

Letzter Sonntag nach Epiphanias 2021 2.Petrus 1,16-19

[16] Denn wir sind nicht **ausgeklügelten Fabeln** gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern **wir haben seine Herrlichkeit** selber gesehen. [17] Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. [18] Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. [19] Umso fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als **auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.**

Liebe Gemeinde,

Fabeln, Sagen und Mythen – das war die Welt der alten Griechen. Die Erzählungen reichten bis in die graue Vorzeit, der Kampf um Troja, die Irrfahrten des Odysseus, die Sagen des Herakles, die Sagen der Götter und Halbgötter, sie alle helfen auf ihre Weise diese Welt zu verstehen, nicht nur die eigene Geschichte, sondern auch die eigene Welt der Gefühle, Liebe und Hass, Freude und Trauer, das eigene Tun und das eigene Schicksal, sie spiegeln sich in den alten Sagen und Mythen.

Vom berühmten Philosophen Platon, dem Schüler des ebenso berühmten Sokrates, sind besonders viele Mythen überliefert. Zum Beispiel der folgende Mythos, der die Entstehung der Geschlechter und natürlich auch das Phänomen der Liebe beschreibt. Ganz am Anfang, zum Anbeginn der Welt, waren die Menschen noch ganz anders, als wir sie heute kennen. Es gab nicht Männer und Frauen, sondern die Menschen hatten beiderlei Geschlecht, sie waren kugelförmig, hatten vier Arme und vier Beine, was ihnen große Schnelligkeit und ungeheure Kraft verlieh, außerdem saß auf diesem ballförmigen Körper ein Kopf mit zwei Gesichtern, die genau in die entgegengesetzte Richtung blickten.

Kraft und Schnelligkeit stieg diesen Menschen eines Tages zu Kopf

und sie wollten sein wie die Götter. Und so rotteten sie sich eines Tages zusammen, beratschlagten, was zu tun sei, und beschlossen sich gemeinsam auf den Weg zum Götterberg Olymp zu machen, um die Götter zu einem Kampf herauszufordern und von ihrem Thron zu verjagen. Zur selben Zeit lagen die Götter – wieder einmal – zu einem Festgelage auf dem Götterberg, bis irgendwann einer der Götter den Kopf hob und über den Rand des Berges hinunterblickte und eine riesige Streitmacht der Menschen auf den Sitz der Götter zumarschieren sah.

Die Götter schickten den Götterboten Hermes hinab, um die Menschen zu belauschen, und so erfuhren die Götter schnell vom Wunsch der Menschen, selbst wie Götter zu werden. Der Göttervater Zeus ergrimmte vor Zorn und sammelte die Götter um sich und sie zogen in eine riesige Schlacht, und am Ende – man ahnt es schon – wurden die Menschen vernichtend geschlagen.

Zur Strafe für den Hochmut der Menschen nahm der Göttervater Zeus ein scharfes Schwert und schnitt die Kugel-Menschen in der Mitte entzwei. Nun waren es also zwei Hälften, jede mit zwei Armen und zwei Beinen, außerdem einem halbierten Kopf mit jeweils einem Gesicht. Zeus nahm die Haut an der offenen Wunde, raffte sie zusammen und machte einen Knoten wie bei einem Luftballon. Diesen Knoten – man ahnt es wiederum - können wir Menschen heute noch sehen: Es ist unser Bauchnabel.

Damit die Menschen zeitlebens daran erinnert würden, dass sie sich eines Tages gegen die Götter aufgelehnt hatten, aber doch die entscheidende Schlacht verloren hatten, nahm der Göttervater Zeus den Kopf der Menschen und drehte ihn genau um 180° nach hinten. Ab diesem Tag blickten die Menschen immer auf ihren Bauchnabel, das Zeichen der Niederlage, eine Mahnung, dass wir Menschen und nicht Götter sind. Und seit jener Zeit irrt jeder Mensch durch das Leben auf der Suche nach seiner anderen Hälfte, der Mann auf der Suche nach der Frau, die Frau auf der Suche nach dem Mann, und erst wenn sich beide Hälften, die zueinander gehören, wieder

gefunden haben, wird der Mensch wieder ganz, eine Einheit. Vielleicht hat sich in unserer Redewendung von der „besseren Hälfte“ etwas von dieser Sage erhalten.

So weit, liebe Gemeinde, die Sage vom Kugel-Menschen, die uns der Philosoph Platon überliefert hat. Sie erklärt einen Zustand, die Gegenwart, die Tatsache, dass es zwei Geschlechter gibt. Sie erklärt die Frage, was denn Liebe sei, nämlich die Anziehungskraft dieser beiden Hälften. Sie wagt vielleicht auch einen Blick zurück in die Geschichte der Menschheit, eine ausgeklügelte, wohldurchdachte, über Generationen von Menschen hinweg erzählte Geschichte. Eines aber, liebe Gemeinde, vermag diese Geschichte nicht: Sie weist nicht über sich und die Gegenwart hinaus, sie beschreibt das, was ist, und nicht das, was sein könnte. Sie hat kein Hoffnung stiftendes Element.

Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen. So schreibt es der Verfasser des zweiten Petrusbriefes. Fabeln, im Griechischen steht hier das Wort Mythos, also Sage, Fabeln. Sagen also und wenn sie noch so ausgeklügelt sind, sind nicht das, um was es in diesem Abschnitt des 2. Petrusbriefes geht. Ja, es gibt auch in der Bibel Sagen und Mythen, die darin Eingang gefunden haben. Auch sie haben die Aufgabe, Bestehendes zu beschreiben, hier aber geht es um den Blick voraus, um Hoffnung, das was unsere Gegenwart übersteigt, was uns Menschen Mut gibt, das Leben zu meistern, auch dann wenn uns Dunkelheit und Finsternis begegnen.

Ein Kind wurde geboren, in einem Stall, von einer Menschenmutter, ein Kind, von dem später mit einem ungeheuren Anspruch berichtet werden wird: dieses Kind ist nicht irgendein Kind, sondern Gottes Kind, Gottes Sohn, wahrer Mensch und wahrer Gott! Den gebildeten Lesern schreibt der Verfasser des zweiten Petrusbriefes eine Warnung: Macht die Geburt dieses Kindes nicht zu einem Mythos, zu einer Sage oder einer ausgeklügelten Fabel, und wenn sie noch so bezaubernd und voller Schönheit ist.

Die Geburt dieses Kindes hat zunächst etwas Nüchternes und Hartes, auch wenn wir die Geburt Jesu mit allerlei Kitsch aufgeladen haben. Da wird ein Kind geboren unter katastrophalen Bedingungen, das hat nichts Schönes und Beschauliches, hier ist Gefahr und Not. Wenn wir in diesen Wochen immer wieder vom Elend der Menschen weltweit hören und betroffen sind vom Elend, unter dem Menschen leben müssen, dann hören wir die Botschaft: Dort wird das Kind geboren! Es ist eben kein ausgeklügelter Mythos, keine wohlgesponnene Sage, sondern eine Ansage! Gott sagt: Hier will ich sein!

Wir Menschen haben den Zug, solche Geschichten zu beschönigen, Ihnen sozusagen den ernsten Kern zu rauben, damit das Ästhetische in ihnen Vorrang hat. Das muss sich beileibe nicht immer gegenseitig ausschließen, auch Jesus hat in den Gleichnissen sehr wohl das Schöne mit dem Lehrreichen verbinden können. Die Geschichte Jesu, seine Geburt, sein Leben, sein Tod, sind allerdings keine Beschreibung einer Gegenwart, keine Erklärung dafür, warum es mit uns Menschen so ist und nicht anders.

Die ganze Geschichte Jesu will nicht unsere Gegenwart beschreiben, sondern unseren Blick öffnen für ein Leben, das im großen Horizont und in der Zukunft Gottes liegt! Das Kind in der Krippe – das ist keine Beschreibung unserer Gegenwart, auch nicht eine Erklärung dafür, warum es Armut gibt, sondern eine Kampfansage Gottes an die Ungerechtigkeit unserer Welt, Gott bezieht Stellung, er ist parteiisch, er steht an der Seite der Armen und Ausgegrenzten und Flüchtlingen. Mit seinem Leben nimmt er teil an unserem Leben, nicht einfach um es zu teilen, sondern um unserem Leben eine Richtung, eine Hoffnung zu geben.

Mit seinem Tod nimmt er teil am tiefsten Punkt eines menschlichen Lebens, jenem Punkt an, dem wir von allem getrennt sind, was uns im Leben etwas bedeutet hat, vor allem die Menschen, die uns nahe stehen und die wir lieben, aber auch unsere Beziehung zum lebendigen Gott. Dort, wo alles zum Erlöschen kommt, ist er

gegenwärtig, und führt uns über diesen Tiefpunkt hinaus in die Herrlichkeit Gottes.

Ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. So schreibt es der Verfasser des zweiten Petrusbriefes, er macht deutlich, dass seine Worte nicht nach hinten, auch nicht auf die Gegenwart gerichtet sind, sondern nach vorne weisen in die Zukunft Gottes! Ja, das gibt es in unserem Leben, den dunklen Ort, ein Ort ohne Licht, wir begegnen ihm immer wieder, nicht nur Alte und Kranke und Einsame, sondern Kinder schon, die sich von ihren Eltern verlassen fühlen, Jugendliche, die von ihren Eltern im Stich gelassen werden, es gibt so viele dunkle und finstere Orte, die ein Menschenleben durchziehen können, beschönigen wir nichts!

Wir würden uns gut verstanden fühlen, wenn die Bibel von diesen dunklen Orten berichten würde, und sie tut es ja auch, aber Verständnis alleine reicht nicht aus, es hilft uns im Blick zurück und im Blick auf die Gegenwart, aber da muss noch etwas anderes sein, etwas das uns den Blick hinaus aus der Dunkelheit in eine helle Zukunft weist, dass wir wissen, dass die Dunkelheit ein Ende haben wird, dass ein Tag anbrechen wird, nicht nur äußerlich, von den Bedingungen des menschlichen Lebens her gesehen, sondern *der Morgenstern, der aufgehe in unseren Herzen!*

Wir sind Protestleute gegen den Tod, so hat es Christoph Blumhardt im Blick auf das Leben und Sterben Jesu geschrieben. Er sieht es von Ostern her, dem Tag der Auferstehung, dem Sieg des Lebens über den Tod, und das wichtige Wort ist das Wort **Protest**. Wir Christen beschreiben das Leben nicht mit ausgeklügelten Fabeln, so schön sie auch sein mögen, so lehrreich und manchmal auch heilsam, wir haben noch etwas mehr, das Salz, das unserem Leben Würze verleiht, das Licht, das auf dem Berge leuchtet, das in menschliche Dunkelheit einen Schein leuchten lässt, wir sind nicht zurück gerichtet auf Vergangenheit, auch nicht fixiert auf die Gegenwart, sondern wir

blicken voraus, mitten in der Dunkelheit, blicken wir voraus, weil der Morgenstern aufgegangen ist, der Mensch Jesus, der nun in unseren Herzen leuchtet.

Woran unsere Welt krankt, sind nicht die Mythen und Sagen, die das Wesen und das Entstehen des Menschen beschreiben, woran unsere Welt krankt, ist die Perspektive, die Hoffnung, die uns weiter trägt, die uns nicht stumpf macht für die Bedingungen des Lebens, die uns nicht sagen lässt: so ist es halt, da kann man nichts machen, muss man sich halt abfinden damit, war schon immer so. So sagen wir es als Christen nicht! Wir tragen mitten in der Dunkelheit den Morgenstern in unseren Herzen, wir sind nicht vor Dunkelheit gefeit, aber wir haben eine Perspektive, eine Hoffnung, die uns sagen lässt, dass dies, was wir erfahren, nicht das Letzte sein wird, sondern immer nur das Vorletzte.

Und was wir einander bezeugen, sind keine ausgeklügelten Fabeln und Sagen, wir können auch nicht einfach die Bibel aufschlagen und zueinander sagen: Da steht es doch! *Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen.* Was wir einander zu sagen haben, das sind keine Fabeln und Sagen, die wir auswendig lernen oder einem Buch entnehmen, sondern was wir einander zu sagen haben, das was Mut und Hoffnung stiftet, das ist das, was wir selbst gesehen und erfahren haben.

Wir haben Verantwortung füreinander, wir haben einander das weiter zu sagen, was wir von Gott, von Jesus, vom Glauben verstanden und mit ihm erlebt haben. Und wenn es wenig ist, dann haben wir eben wenig weiter zu sagen, aber wir reden von jenem Stern, der in unseren Herzen leuchtet, und es ist besser, wenn wir das wenige, was wir in unseren Glauben weiterzusagen haben, wirklich in unserem Leben erfahren haben, als das, was wir nur mit dem Verstand begriffen haben. So werden wir einander Zeichen der Hoffnung, nicht weil wir Hoffnung erfinden, sondern weil wir von der

Hoffnung Gottes ergriffen sind. *Achtet darauf als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.*

Amen